

Jesaja 27,7: Gott züchtigt sein Volk in Liebe

Predigt am 11. September 2011 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 27,1–13

Einleitung

Die letzte Predigt aus unserer Reihe liegt schon einige Wochen zurück, und vielleicht hat manch einer deshalb gar nicht bemerkt, dass wir heute den gleichen Text wie beim vorigen Mal gelesen haben. Wir hatten uns damals unter den Vers 6 gestellt, in dem wir von der kommenden Blüte Israels lesen, und wir hatten diese Verheißung auf die Kirche des Neuen Bundes bezogen, die fest in Christus verwurzelt ist, und dass aus dem Glauben an Christus Leben, Blüte und Frucht hervorkommen. Der ganze Abschnitt ab Kapitel 24 befasst sich mit diesem Thema: Durch Gericht hindurch wird das Volk Gottes, das am Boden liegt, nicht nur gerettet, sondern in Herrlichkeit wiederhergestellt.

Aber diese Wiederherstellung geschieht nicht in einem Augenblick, sondern ist ein langer Prozess. In diesem Prozess gibt es viele Rückschläge, und manchmal sieht es sogar so aus, als sei das Volk Gottes völlig zerschlagen, als hätten seine Feinde endgültig triumphiert und als sei jeder Gedanke an Erlösung oder gar Verherrlichung ein absolutes Hirngespinnst und ein Ding der Unmöglichkeit.

Diesem Eindruck tritt das Wort Gottes in unserem heutigen Predigttext entgegen. Der Vers 7 geht auf die Frage ein, wie denn angesichts der Verheißungen die ständigen furchtbaren Schläge und Prüfungen zu verstehen sind, denen das Volk Gottes immer wieder ausgesetzt ist und unter denen es gerade zur Zeit Jesajas zusammenzubrechen drohte. Die Verheißung eines blühenden Israels wird durch die anschließende Erinnerung an die zahlreichen Schläge nicht etwa wertlos gemacht, sondern im Gegenteil bekräftigt.

Vielleicht ist es gut, wenn wir diesen Vers zunächst noch einmal genau lesen, denn der Satz ist kompliziert und nicht unbedingt auf Anhieb verständlich.

„Hat Er es auch geschlagen, wie er die schlug, welche ihm Schläge versetzten?

Oder wurde es hingemordet, wie seine Mörder ermordet worden sind?“

Hier ist von einer Reihe von Schlägereien und Morden die Rede, an denen drei Parteien beteiligt sind: Gott, das Volk Gottes und die Feinde des Volkes Gottes. Gott, sein Volk Israel und die Feinde Gottes und Israels sind hier betroffen. Übersetzt lautet der Vers also: Hat Gott Israel so geschlagen, wie er seine Feinde geschlagen hat? Oder hat Gott Israel hingemordet, wie er Israels Feinde ermordet hat? Das Handeln Gottes an seinem Volk und an seinen Feinden kommt hier zur Sprache. Das Handeln ist äußerlich vergleichbar, aber doch gibt es fundamentale Unterschiede. Diese grundsätzlichen Unterschiede bewirken, dass dieser Vers für das Volk Gottes, also auch für uns, so viel Trost bereithält und seine Verheißungen nicht etwa relativiert, sondern bekräftigt. Das Predigtthema lautet: „Gott züchtigt sein Volk in Liebe“, und die Gliederung besteht aus zwei Punkten:

1. Gott züchtigt sein Volk – Wie?
2. Gott züchtigt sein Volk – Wozu?

Gott züchtigt sein Volk – Wie?

Unser Vers räumt mit einer Vorstellung auf, die in einigen Kreisen verbreitet ist, dass es im Leben eines Kindes Gottes immer nur aufwärts gehe. Hören wir noch einmal auf die Worte: „Hat Er es auch geschlagen, wie er die schlug, welche ihm Schläge versetzten?“ Wird das Volk Gottes geschlagen? Die Antwort kann nur lauten: Ja! Sogar aus zwei Richtungen: Zum einen versetzen ihm die Feinde Schläge, zum anderen schlägt auch Gott selbst sein Volk. Und bei diesen Schlägen dürfen wir natürlich nicht an handfeste Prügeleien denken. Es geht hier um jede Form von Widerwärtigkeit, Rückschlag, Plage, Widerstand oder Enttäuschung.

Nicht nur jeder von uns kann viele Beispiele aus eigener Erfahrung nennen, auch die Bibel ist voll von solchen Zeugnissen. Im Psalm 73 beklagt der Psalmdichter Asaph sehr anschaulich einen offensichtlichen Gegensatz im Leben der Gottlosen und der Gottesfürchtigen: Die Gottlosen platzen fast vor Wohlstand, während Asaph und die anderen Gerechten ein Leben in Elend und Widerwärtigkeit führen. Nun dürfen wir diese augenscheinliche Erfahrung Asaphs sicher nicht verallgemeinern. Denn die umgekehrte Beobachtung gilt mindestens ebenso: Es gibt viele Christen, die sich eines gewissen Wohlstandes erfreuen dürfen, und dagegen zahllose Nichtchristen, die in unbeschreiblichem Elend leben. Es geht hier aber um ein Prinzip, das sich quer durch die Heilige Schrift zieht und das uns auch von Jesaja schon oft vor Augen gestellt wurde: Das Volk Gottes wird in den Staub getreten, während seine Feinde triumphieren. Die Feinde versetzen dem Volk immer mehr Schläge, bis es nahezu k. o. ist. Wir erinnern uns an die Allianz des Nordreichs mit Syrien, die sich gegen den Überrest in Juda und Jerusalem richtete. Wir erinnern uns an die Assyrer, die einst Bundesgenossen Judas waren, sich dann aber umwendeten und ganz Juda überschwemmten. Und als nächstes sollten die Babylonier auf den Plan treten, das Reich zerschlagen, das Volk wegführen und jede Erinnerung an das Volk Gottes in Kanaan austilgen.

Das eigentlich Bemerkenswerte ist aber nicht, dass die Feinde das Volk schlagen. Das ist zu erwarten. Viel bemerkenswerter ist, dass *Gott* sein Volk schlägt. Das ist die versteckte Aussage in unserem Predigttext: „Hat Er es auch geschlagen, wie er die schlug, welche ihm Schläge versetzten?“ Die Antwort lautet: Nein, er hat es nicht *so* geschlagen. Aber ja, er *hat* es geschlagen. Gott selbst tritt gegen sein Volk auf, und er benutzt die Feinde als Mittel dazu. Das ist das Entscheidende. Die Gottlosen handeln zwar aus eigenem Antrieb, aufgrund ihrer eigenen Sünde, aufgrund ihres eigenen Hasses gegen Gott und sein Volk, aber doch sind sie nur Werkzeuge in der Hand Gottes, mittels derer Gott seinem Volk entgegentritt. Auch wenn sie das nicht wahrhaben wollen. Wie wurde der König von Assyrien in Jesaja 10,13.15 nach seiner Prahlerei zurechtgewiesen:

„Denn er sprach: ‚Durch die Kraft meiner Hand habe ich es vollbracht und durch meine Weisheit; denn ich bin klug; ich verrücke die Grenzen der Völker, und ihre Vorräte plündere ich und stürze wie ein Starker die Thronenden hinab. [...]‘ Rühmt sich auch die Axt gegen den, der damit haut? Oder brüstet sich die Säge gegen den, der sie führt? Als ob der Stock den schwänge, der ihn aufhebt, als ob die Rute den erhöbe, der kein Holz ist!“

Auch die mächtigsten Gegner sind nur Äxte und Sägen und Ruten in der Hand Gottes. Gott hält alles in der Hand, er hat alles unter Kontrolle, alles untersteht seinem Willen. Egal, was der Kirche oder jedem Einzelnen hier widerfährt, entspringt dem Willen Gottes. Das lehrt der Heidelberger Katechismus in Sonntag 10, wenn er betont, dass uns alles „nicht durch Zufall, sondern aus seiner väterlichen Hand zukommt“ und dass „alle Geschöpfe so in seiner Hand sind, dass sie sich ohne seinen Willen weder regen noch bewegen können.“

Haben wir auch dieses Bekenntnis auf den Lippen beim allem, was uns hier widerfährt? Oder gehören wir zu denen, die klagen? „Warum ausgerechnet das?“ – „Warum ausgerechnet ich?“ – „Warum ausgerechnet jetzt?“ – „Jetzt habe ich mich so bemüht, und es wird doch nichts daraus!“ – „Was habe ich nicht alles unternommen, um das zu verhindern, und es ist doch passiert!“ Vieles im Leben verläuft oft ganz und gar nicht nach unseren Vorstellungen, weder im privaten, noch im beruflichen, noch im gemeindlichen Umfeld. Aber reagieren wir auf dieses Handeln Gottes an uns mit Unverständnis, oder beugen wir uns seinem Willen? Wir sollen uns Gottes Willen beugen, aber dazu müssen wir wissen, mit welcher Absicht er solche unangenehmen Dinge über uns bringt. Damit kommen wir zum zweiten Teil der Predigt.

Gott züchtigt sein Volk – Wozu?

Ich hatte bereits angedeutet, dass zwischen dem, was Gott seinem Volk, und dem, was er seinen Feinden zukommen lässt, rein äußerlich wenig Unterschiede bestehen. Gesundheit oder Krankheit, schulisches und berufliches Vorankommen oder Misserfolg, Familienharmonie

oder Unfrieden: Diese Erfahrungen werden im Grunde von allen gleichermaßen geteilt. An diesen Äußerlichkeiten lässt sich darum nichts festmachen. Der grundlegende Unterschied besteht in der Motivation Gottes. Was beabsichtigt Gott, wenn er dem Gottlosen gute oder schlechte Dinge zuteilwerden lässt, und was beabsichtigt er mit den gleichen Dingen bei seinen Kindern?

Manche Christen machen den Fehler, aus dem äußeren Schein auf die Absicht zu schließen. Sie erkennen richtigerweise das Wirken Gottes an, aber behaupten, dass hinter guten Dingen immer auch eine gute Absicht Gottes stecke. Seltsamerweise sind sie mit der gegenteiligen Behauptung zurückhaltender, dass nämlich hinter schlechten Dingen eine schlechte Absicht Gottes stehe. Da nehmen sie Gott in Schutz und beruhigen vor allem sich selber.

Auch Asaph hatte in Psalm 73 zunächst diesen Fehler gemacht. Er blickte auf die äußerlichen Dinge, die den Menschen zuteilwerden, den Gottlosen wie den Gerechten, und schloss daraus auf Gottes Willen und Absicht. Kein Wunder, dass er zu zweifeln begann und es nicht verstehen konnte:

„Ganz umsonst habe ich mein Herz rein erhalten und meine Hände in Unschuld gewaschen [...] So sann ich denn nach, um dies zu verstehen; aber es war vergebliche Mühe in meinen Augen.“ (Psalm 73,13.16)

Doch dann wurde Asaph eines besseren belehrt. Denn die vermeintlich guten Dinge, die die Gottlosen vom Herrn empfangen, dienen ihrem eigenen Untergang:

„Fürwahr, du stellst sie auf schlüpfrigen Boden; du lässt sie fallen, dass sie in Trümmer sinken.“ (Psalm 73,18)

Und wie ist es bei dem Gottesfürchtigen?

„Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich danach in Herrlichkeit auf!“ (Psalm 73,24)

Was für ein erstaunlicher Gegensatz! Dem Ungläubigen dienen sogar die Annehmlichkeiten des Lebens seinem Tod und seiner Zerstörung, dem Gläubigen dagegen dient sogar die Not seiner Rettung und Verherrlichung.

„Hat Er es auch geschlagen, wie er die schlug, welche ihm Schläge versetzten?“

Nein, hat er nicht. Die Schläge, die der Herr seinen Feinden zufügt, führen zu ihrer Vernichtung. Die Schläge, die der Herr seinem Volk zufügt, ob unmittelbar oder mittels der Gottlosen, dienen ihrer Rettung. Darum sprechen wir in diesem Zusammenhang besser nicht von „Schlägen“, sondern von „Züchtigung“. Das Wort „Zucht“ hat mit „ziehen“ zu tun. Wenn Gott uns züchtigt, dann zieht er uns, nämlich zu sich. Das ist die wunderbare Erkenntnis, die in unserem Predigttext eingeschlossen ist. Gott schlägt Israel nicht, weil er es hasst und zerstören, sondern weil er es liebt und in seine Gemeinschaft ziehen will.

Unser Predigttext beschreibt den Unterschied zwischen einem Richter und einem Vater. Gegenüber dem Gottlosen tritt Gott als Richter auf. Er hat allen Grund dazu. Er fordert Genugtuung dafür, dass seine allerhöchste Majestät durch die Sünde aufs schwerste geschändet worden ist. Er fordert die allerhöchste Strafe dafür ein: den ewigen Tod. Das ist das unausweichliche Gericht, das auf den Sünder wartet. Auch die vielen guten Dinge, die er in seinem Leben von Gott empfängt, dienen nur dazu, ihn reif fürs Gericht zu machen. Er steht in allem dem gerechten Zorn des Richters. Er erlebt eine Luxuskreuzfahrt auf dem Niagara-Fluss ...

Ganz anders dagegen Gottes Volk. Seinem Volk gegenüber zeigt sich Gott nicht als zorniger Richter. Denn dafür gibt es keinen Grund. Die Sündenschuld, wegen derer er uns hätte anklagen können, ist schon beglichen. Dazu hat Gott seinen Sohn gesandt. Ihn hat er unter seinen Zorn gestellt, ihn hat er vor seinem gerechten Gericht verurteilt und das Urteil am Kreuz vollstreckt. Jesus Christus hat an unserer Stelle die Strafe getragen. Warum hat er das getan? Warum hat Gott seinen Sohn dahingegeben? Weil er uns liebt. Dabei dürfte aus der Sicht Gottes an uns nun wirklich nicht viel Liebenswertes sein. Aber an uns liegt es auch nicht. Gott hat sich ja nicht in uns *verliebt*, etwa weil wir so schön und nett und reformiert sind. Gottes Liebe ist ewig. Schon vor aller Zeit hat er uns in seinem Sohn Jesus Christus angesehen; und wenn er auf seinen Sohn blickt, dann kann er nur Liebe empfinden. Darum ist Gott in Christus unser liebender Vater. In allem begegnet Gott seinem Volk als liebender Vater. Auch irdische Väter erheben ab und zu ihre Stimme und manchmal sogar die Hand, um ihre Kinder zurechtzuweisen, gerade weil sie sie lieben und ihr Bestes wollen. Mit wie viel mehr Liebe wird da nicht unser Vater im Himmel an uns handeln!

Die Züchtigung soll unsere Unvollkommenheiten aufdecken und uns zur Vollkommenheit führen. Diese Vollkommenheit haben wir nicht uns selbst, sondern die ist in Gott, genauer gesagt in Jesus Christus. Wir müssen also zu unserem Haupt Jesus Christus kommen, und weil das aus uns heraus nicht so gut funktioniert, *zieht* uns Gott zu Christus. Sein Ziel ist immer, uns „heilig und tadellos und unverklagbar darzustellen vor seinem Angesicht“ (Kolosser 1,22) oder „vollkommen in Christus Jesus darzustellen“ (Kolosser 1,28).

Vollkommenheit, Perfektion! Das sind Eigenschaften, die wir hier in dieser Welt und in diesem Leib nie erreichen werden. Hier haben wir nur einen ganz geringen Anfang. Der Weg der Vollkommenheit ist hier nur ein Weg im Glauben, im Blick auf Christus, von dem wir alles erwarten. Erst nach diesem Leben werden wir ans Ziel gelangen.

Ein ganz geringer Anfang der Vollkommenheit: Das gilt für die ganze Gemeinde. Die Gemeinde als Ganze präsentiert sich durch die ganze Geschichte hindurch immer als ein Überrest, eine belagerte Stadt inmitten von Feinden (Jesaja 1,9), ein Weizenfeld voller Unkraut (Matthäus 13,24ff.). Darum wirkt der Herr durch sein Wort und seinen Heiligen Geist

in der Gemeinde, um ihren Blick auf Christus zu schärfen, um sie auf den richtigen Weg zu führen und zu sich in die Vollkommenheit zu ziehen.

Das gilt auch für jedes einzelne Kind Gottes individuell. Wir sind hier und jetzt schon vollkommen gerechtfertigt in Christus, aber wir sind noch nicht verherrlicht. In uns selbst sind wir immer noch voller Sünde. Darum brauchen wir immer noch die Verheißungen Gottes, die uns das ewige Leben mit allen Herrlichkeiten vor Augen malen. Und Gottes Züchtigungen dienen dazu, uns genau dorthin zu führen. Er knetet an uns herum. Er formt uns. Er lässt uns ins Leere laufen und wirft uns wieder an den Anfang zurück, damit wir den richtigen Weg erkennen, indem wir auf den Kompass der Heiligen Schrift blicken und auf das Ziel Christus ausgerichtet werden. Das ist Gottes Absicht hinter seinen Schlägen. Am Ende steht die Herrlichkeit: Ein fest in Christus verwurzeltes, blühendes Israel, das seinem Gott reichlich Früchte der Dankbarkeit bringt.

Bei seinen Feinden verfolgt Gott eine andere Absicht. Die werden „hingemordet“. Von denen bleibt nichts übrig. Die Geschichte ist Beleg dafür: Assyrien, Babylon, Rom ... alle Reiche, die es mit dem Reich Gottes aufnehmen wollten, sind untergegangen. All diese irdischen Instrumente, die der Satan in die Schlacht geworfen hat, um Gott irgendwie aufzuhalten, um das Kommen Christi zu verhindern, um die Verkündiger des Evangeliums mundtot zu machen, um die Sammlung der Erwählten zu unterbinden – alle diese Werkzeuge sind zerbrochen und werden zerbrechen, bis zuletzt das ganze Reich des Antichrists in den Feuersee geworfen wird.

Manchmal sehen wir uns an dieser Stelle. Wenn scheinbar alles aussichtslos ist, wenn alles den Bach runtergeht, wenn alle unsere Hoffnungen mal wieder enttäuscht und zerstört werden und uns selbst Kraft oder Vermögen fehlen, um etwas auf die Reihe zu bringen – verzweifeln wir dann an Gott wie Asaph am Anfang seiner Überlegungen? Hören wir auf die Heilige Schrift, die in unserem Kapitel 27, Vers 3 vom Herrn als einem Weingärtner spricht, der seinen Weinberg mit aller Liebe und Sorgfalt pflegt und erhält. Und dazu gehört auch, den Wein hin und wieder zurechtzustutzen und manchmal so knapp zu beschneiden, dass er kaum noch als Wein erkannt wird. Das alles tut er in Liebe, denn wie spricht er in Vers 4: „Zorn habe ich keinen.“

Gott hegt keinen Zorn gegen sein Volk. Er liebt uns. Er liebt uns so sehr, dass er seinen Sohn für uns geopfert hat, nur damit wir von unserer Sündenschuld erlöst sind und er mit uns vollkommene Gemeinschaft haben kann. Das ist sein Wille und sein Ziel für uns, und alles ist diesem guten, herrlichen Ziel untergeordnet. Darum kommen uns von Gott keine guten oder schlechten Dinge zu, sondern nur gute Dinge. Er weiß, wie er uns zurechtstutzen muss um uns auf die Knie zu bringen und dann zu Christus zu treiben. Das alles dient unserem Heil.

„Freut euch und frohlockt [darüber], denn euer Lohn ist groß im Himmel!“ (Matthäus 5,12)